

Grabhügel der Bronzezeit in Schwarz

(Kreis Mtsfeld).

Von Paul Helmke.

Das Tal der Schwarza, die sich, an beiden Ufern von aderbedeckten Höhen begleitet, in nordöstlicher Richtung der Jossa zuwendet und von ihr aufgenommen ihr Wasser an die Fulda abgibt, zeigt geologisch wie archäologisch, aber auch landschaftlich ein charakteristisches Antlitz: Buntsandstein; mächtige, von dunklen Tannenwäldern bedeckte Kuppen (Köhlberg, Auerberg, Kohlhaupt, Eisenberg), allmählich nach der Tiefe zu in Ackerland tragende Höhen übergehend, die zuletzt steil zum Bett des Baches abfallen. Drunten liegt das Dorf Schwarz, von saftigen Wiesen umrahmt, die sich nach Grebenau und Nieder-Jossa zu verbreitern, während sich gleichzeitig die Höhen immer mehr senken. Und an halber Höhe der Kuppen, sowie da, wo letztere mit dem Ackerland zusammenstoßen, hohe Grabhügel, zum Teil vereinzelt, zum Teil in kleineren Gruppen beisammen.

Eine solche Gruppe liegt auf den südlichen Höhen der Schwarza über dem Dorf an einer Stelle, die auf dem Meßtischblatt Grebenau (1:25 000) als „Die Teichhecken“ bezeichnet ist. Der trigon. Punkt 395,2 befindet sich genau auf der Mitte eines Grabhügels, und östlich von ihm, 177,5 m entfernt, liegt im Distrikt „Rodacker“ Flur 8, Abt. 1 mit einigen anderen ein Hügel, der im Jahre 1923 der Feldvereinigung unterlag und deshalb von dem Denkmalpfleger für die Bodenaltertümer in der Provinz Oberhessen untersucht wurde. Ermöglicht wurde die Grabung durch eine Geldunterstützung vonseiten des Landesamts für das Bildungswesen, ganz besonders aber durch die tatkräftige Hilfe des Herrn Kreisdirektors Dr. Stammler (Mtsfeld) und die des Herrn Oberförsters Zimmer (Lauterbach); nicht zu vergessen der tätigen Mithilfe von Herrn Lehrer Lippert (Schwarz) und seiner eifrigen Schüler, die es in ihrer Entdeckersfreude den beiden rührigen Straßewarten Falk aus Udenhausen und Eifert aus Schwarz gleichzutun suchten.

Unser Grabhügel hat einen Durchmesser von rund 13 m und liegt mit seiner höchsten Stelle 1,30 m über dem Umland, das sich nach Osten senkt (zwei andere dicht dabei befindliche kleine Erdbuckel sind durch Aufhäufen von abgelesenen Steinen entstanden). Daher stellt er sich von dieser Seite am mächtigsten dar; von einer Ab-

grenzung durch Randsteine und einem den Hügel überragenden Steinblock ist nichts zu finden. Nach Entfernung der schwachen Humusschicht kommt der eigentliche Bau des Hügels zutage und entpuppt sich als eine gewölbte, aus großen und kleinen Sandsteinen unregelmäßig gebildete Kalotte. Wie nun aber die obersten lockeren Steine abgelesen sind, erscheint — zuerst auf der südlichen, dann auch auf der östlichen und westlichen Seite — eine *Randmauer*, die aus Platten gebaut ist und fast senkrecht aufsteigt; sie ist auf der am tiefsten gelegenen Ost- und Südseite 1 m hoch und wird mit dem nach Westen und Norden ansteigenden Gelände immer niedriger, ist sogar auf der halben Nordwestseite gar nicht mehr nachzuweisen. Ihre Stärke beträgt 1,50 m; am werkwürdigsten aber ist ihre Form: auf der Ostseite ist sie als Gerade errichtet und hat eine Länge von 3,10 m Außenmaß; an diese setzt sich in westlicher Richtung ein Ovalteil mit einem Längendurchmesser von 9,30 m an, während der größte Breitedurchmesser die Länge von 8 m erreicht (Außenmaß). Letzterer ist von der östlichen Geradwand 5 m entfernt. Der Grabbau hat also in seinem äußeren Umfang die Form eines Hufeisens, nur daß die beiden Stollen im Osten durch eine geradlinige Mauer verbunden sind. Wenn man im Auge behält, daß sich das Gelände auf die kurze Entfernung der Hügellänge (W—O) fast um 1 m nach Osten senkt, so liegt es nahe anzunehmen, daß die Wand auf dieser tiefsten Seite als eine Art Stützmauer gerade und nicht als Oval ausgebaut worden ist. Andererseits ist auch der Gedanke berechtigt, daß es sich hier um die Nachbildung eines Hausfundamentes oder um die Reste eines wirklichen Hauses handelt.

Das hat nun Veranlassung gegeben, das Innere des Grabhügels ganz auszuräumen, um etwa vorhandene Spuren von Bewohntsein des Baus festzustellen; aber es hat sich nichts dergleichen gefunden, weder der kleinste Scherben, noch Metallgeräte, noch auch ein Herd oder Aschenreste. Die Mauer steht vielmehr auf dem gewachsenen Boden, der sich 30 cm unter der Humusdecke befindet, und das Innere des Baus zeigt ebenfalls den glatten, gewachsenen Boden. Trotzdem bleibt die Möglichkeit bestehen, daß man es mit der Nachbildung des Unterbaus eines Hauses der Bronzezeit in dieser Gegend zu tun hat; leider sind die zur selben Gruppe gehörenden Grabhügel von Hochwald bedeckt, und der oben erwähnte Hügel im Westen trägt den trigonometrischen Stein, sodaß vorläufig wenigstens eine Kontrollgrabung an dieser Stelle ausgeschlossen ist.

Etwa in der Mitte der Südseite hat sich dicht neben der Rand-

mauer im Inneren des Grabbaus eine Kinderbestattung gefunden; zwar ist das Skelett ganz vergangen, nicht einmal Moderspurten sind vorhanden, aber aus der Auffindung eines kleinen Bronze-Armbandes von 4,6 cm Durchmesser und 6 mm Breite mit übergreifenden, stumpf auslaufenden Enden ergibt sich der Beweis dafür, daß es sich um ein Kindergrab handelt. Es liegt nicht auf dem Boden der Hütte, sondern 0,50 m höher auf einer Erdschicht, und ist mit senkrecht gestellten Sandsteinplatten auf rund 1 m Umfang überbaut. Neben dem Ring im Grabe liegt eine Handvoll Holzkohle.

Wo Nord- und Ostseite zusammenstoßen, liegen ebenfalls dicht neben der Innenseite der Mauer die kärglichen Reste eines weiblichen Skeletts, Kopf im Südosten; es ruht auf einer 50 cm hohen Unterlage von weißem Sand. An Schmuck werden erhoben zwei stark zerdrückte Armspiralen aus Bronze mit dreieckigem Durchschnitt (4 mm breit), sowie eine Doppel-Brillennadel, und am Fuß des Skeletts 2 m nordwestlich vom Kopf drei Stücke einer Bronzenadel; ihr Kopf ist vergangen.

Die Untersuchung der Holzkohlenreste im Botanischen Institut der Universität Gießen durch Herrn Privatdozent Dr. Funk hat das Vorhandensein von Eiche und Hainbuche festgestellt; zu demselben Schluß ist das Forstinstitut in Tharandt gelangt. Die Funde kommen in das Museum zu Alsfeld.

Die Bedeutung dieses der Hügelgräber-Bronzezeit angehörenden Grabhügels liegt nach dem Gesagten in der Form der Anlage; es ist dabei nicht ohne Interesse, an einen von Beek, Marburg, auf der Gießener Tagung des Südwestdeutschen Verbandes für Alttertumsforschung im Jahre 1921 gehaltenen Vortrag¹⁾ zu erinnern, in dem er auf mehrere von ihm untersuchte Hügel von Nieder-Jossa aufmerksam macht, die nach seiner Beschreibung deutliche Beweise nicht nur der Hüttenform, sondern auch des Bewohntgewesenseins vor ihrer Benutzung als Grabmäler gezeigt haben. Dem Grabhügel von Schwarz kommt zwar die letztgenannte Eigenschaft nicht zu; aber daß er die Gestalt eines Hausgrundrisses hat, wird um so wahrscheinlicher, als Schwarz und Nieder-Jossa örtlich und geologisch eng zu einander gehören.

¹⁾ Korrespondenzblatt des Gesamtvereins der Deutschen Geschichts- und Alttertumsvereine 1922. Vgl. den von Bremer auf der 13. Tagung des Nordwestdeutschen Verbandes für Alttertumsforschung in Braunschweig gehaltenen Vortrag über jungneolithische Gräber Niederhessens (Prähist. Ztschr. Bd. XIII/XIV S. 201).